Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 17

Artikel: Das religiöse Erlebnis Tolstois

Autor: Fankhauser, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

decken zu lassen. Ueber dem Mistloch sind die Bretter verfault. Aber ich vermag keine anderen zu kaufen. Eins, zwei, drei kann mir das Kind ertrinken oder eine Kuh hineinfallen, nur weil ich kein Geld hab'. Es geht nicht, Vater, bleib' auf dem Königshof, bei deinem lieben Sohn."

„Ich halt's nicht mehr aus."

„Das hab' ich auch schon gemeint und geglaubt, ich müss' zugrunde gehen, und leb' doch immer noch. Es ist gerade, als ob sich der Tod zweimal besinne, unsereiner aus seinen schlechten Umständen herauszuholen. Wer's gut hat, stirbt leichter."

„Ich hab' schon daran gedacht, zur Marei in die Stadt zu ziehen. Der geht's ja soweit ganz gut."

„Ja, tu das."

„Aber du weißt, wie es bei ihrer Heirat zuging, sie werden mir das wohl noch nicht vergessen haben. Und bei Teilung kam sie auch zu kurz. Sie erhielt nur den Pflichtteil."

„Ich auch."

„Nein, du nicht."

„Der Viktor sackte die Hauptsache ein. Alles wurde niedrig geschätzt, die Aecker, das Haus, das Vieh, die Gerätschaften, und darnach wurden wir ausbezahlt. Jedes von uns bekam zwanzig Tausend, die Marei noch weniger. Aber ich bin sicher, daß der Viktor auf vierzig Tausend kam, und das ist nicht recht. Und deine übrigen fünftausend hat er jetzt auch noch dazu. Und eine Matte, die du im Schließ hattest, verkauftest du ihm für den dritten Teil ihres Wertes. Und das Geld wirst du wohl auch in seine Fabrik gesteckt haben, oder nicht?"

Der Vater machte keine Einwendung.

(Fortsetzung folgt.)

Das religiöse Erlebnis Tolstois.*

Von A. Fankhauser.

Als der Künstler Tolstoi in seinem Schaffen jene Höhe erreicht hatte, die bloßen Ruhm und Glauben an die Notwendigkeit des eigenen Schaffens als Gipfel niederen Ranges weit unter sich läßt, da brach in ihm sein eigentliches Wesen durch, das religiöse. Wie groß auch der Künstler Tolstoi sein mag, es ist durch dies Ereignis allein entschieden, daß er im Tiefsten Nichtkünstler, Kunstfeind von Anfang an sein mußte, und daß all sein Denken und Trachten in der Kunst nur Vorstufe, unreine Vor-Offenbarung des eigentlichen Tolstoi war.

Das elementare Erlebnis stürzt des Mannes Denken über Gott und Mensch, Gesellschaft und Gesetz, Leben und Tod um und gibt ihm die für das Individuum Tolstoi allein gültige und schon längst unbewußt befolgte Form. Tausend Schranken der Konvention fallen. Menschenfurcht verschwindet . . . Der berühmte Mann verneint seinen Ruhm unbedingt. Verneint die Gültigkeit der Welt, die seinen Ruhm anerkennt. Verneint ihr Denken. Verneint die Grundlagen, darauf das eigene, bevorzugte materielle Dasein sich gründet.

Die Welt zweifelt an seiner Lehre und verspottet ihre Konsequenzen mit der richtigen Erkenntnis: „Das heißt, wir müssen sterben."

Das ist richtig, sagt der Religiöse. Das Schreckliche an der Geschichte ist nur, daß nicht alle wie ich denken, deshalb heißt es für mich sterben. Wären alle wie ich, so müßte es nicht so sein. Alle Eure Einwände sind Vorwände. Ich weiß, daß ich Recht habe. Was auf Erden auch getan, ersehnt, gestaltet, geliebt, gehaßt wird, nichts kommt dem gleich, an Gewalt, was ich in mir als Wahrheit erfahren habe.

„Ich erhielt gestern einen anonymen Brief mit der Drohung, ich würde ermordet, wenn ich mich bis 1898 nicht gebessert hätte . . . mir ist schauerlich und wohl zugleich," schreibt er am 21. Dezember 97. Der Drohbrief blieb nicht der Einzige.

Der Mensch, der fähig dieses Erlebnisses ist, bleibt zu allen Zeiten ein Wunder unter seinen Brüdern. Sagen heften sich an seinen Namen. Krieg, Haß, Mord mißbrauchen ihn in späten Zeiten noch. Menschen der Gegenwart stoßen sich mit ihren Vorwänden an seiner Lehre. Er wird als Ketzer ausgestoßen von der offiziellen Kirche. Es schmerzt ihn nicht.

Der denkende Intellekt weiß nur zu genau, daß die Welt an dem einen Beispiel göttlichen Lebens keinen Anlaß nehmen wird, sich zu ändern . . . Trotzdem: Der Religiöse kann nicht anders. Kann ebenso wenig anders, wenn selbst sein eigener Intellekt zugibt, daß für die Welt alles umsonst sein werde. Einziger Grund: Der „andere Wille" will es.

Tolstoi nennt den erfahrenen Willen Gott. Was will Gott? Er will, daß man tue, was man längst als unbedingt gut in sich erkannt hat. Lüge, wenn einer behauptet, dies nicht zu wissen! Grund der Lüge: Feigheit! Selbstverständlich, daß die Forderung und ihre Durchführung zur Kreuzigung führen wird. Umsomehr will die Forderung erfüllt sein. Was auch darauf erwidert werden mag, ist wissentliches Widerstreben gegen das Gute und seine Stimme in uns. Doch genug davon. Jeder Lebendige weiß es, und hiemit möchte auch das Erlebnis des „letzten Christen", wie man Tolstoi genannt hat, genügend dargestellt sein.

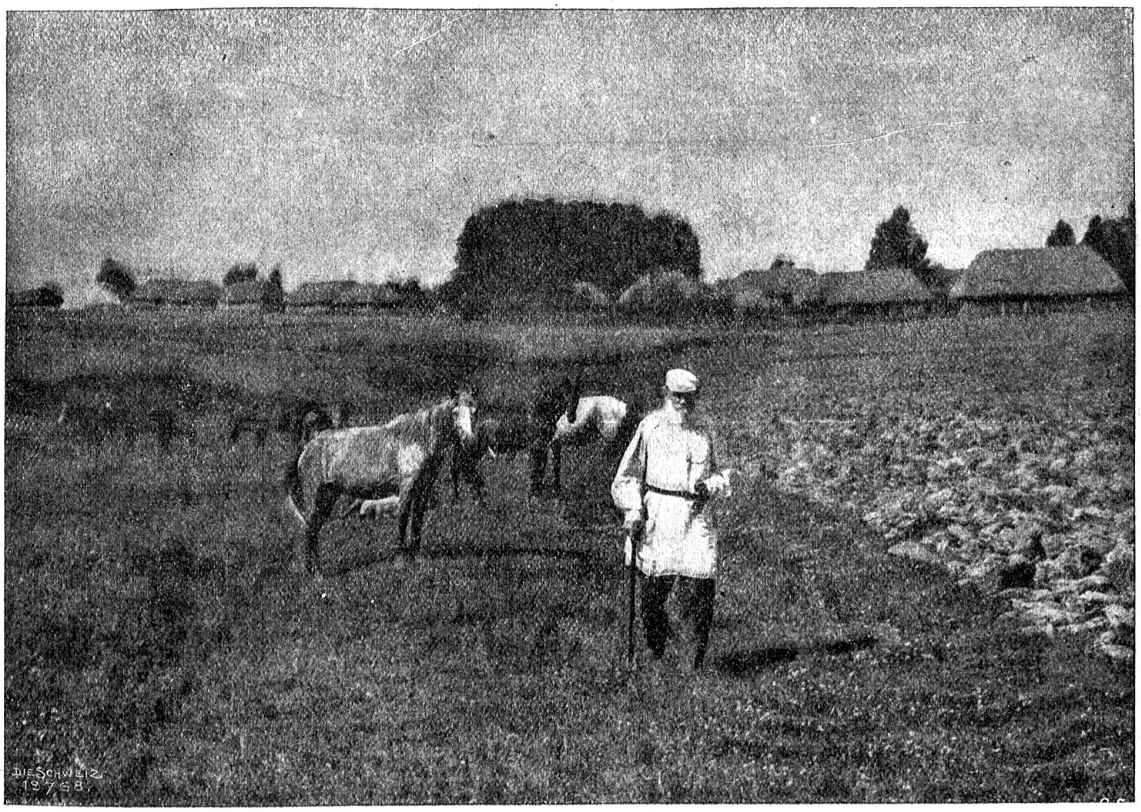
Wie äußert sich denn der Gott, der da fordert, wer ist er, und welche Folgerungem muß Tolstoi für seine Zeit, sein Verhältnis zur Gesellschaft und für sein eigenes Dasein ziehen?

Die Gottheit fordert unbedingte, ungeteilte Liebe für sich allein.

„Es gehört eine Verblendung dazu, um die einzelne Person zu lieben. Sonst kann man nur Gott lieben und mit den Menschen Mitleid haben, was auch „in Gott lieben" heißt." „Wir streben zum All und zueinander, wie die Teilchen ein und desselben Körpers . . . Die Anziehungskraft ist vorhanden . . ." Lieben, das ist die Erfüllung des Willens. Sie ist etwas Grundanderes, als irgend Sympathie oder Zuneigung zu einem Seienden, einem Wesen gleicher, niederer oder höherer Art, zu einem materiell gedachten Gotte. Sie bedeutet beständiges Fragen und sich richten nach dem Willen

* Vergl.: Leo Tolstoi, Tagebuch 1895—1899.
„Und das Licht leuchtet in der Finsternis," Drama, deutsch von Scholz. (Recl. Univ. Bibl.)

Hauptstrasse von Jassnaja Poljana.



Leo Tolstoi auf seinem Landgut Jassnaja Poljana, wo der Graf nach dem Bruch mit seiner Familie seine letzten Lebensjahre als Bauer und Schriftsteller und Dorfschullehrer verbrachte.

in Hinsicht auf Gottes Forderung, Tun des Willens aber in Bezug auf die Welt. Das kostet beständigen schwersten Kampf des Geistigen gegen das Materielle. Aber dieser Kampf geht auch um das Wichtigste, das es gibt . . .

Die Frage nach dem Wesen Gottes ist so wenig lösbar wie die Frage nach dem Wesen der Welt. „Das Einzige, was ich von der äußeren Welt aussagen darf, ist, daß etwas vorhanden ist, etwas mir Unbekanntes, wie es längst die Brahmanen, sowie Kant und Berkeley gesagt haben . . . Aber was ist da?"

Wir rechnen mit der Außenwelt als mit dem einzig Wirklichen und vergessen darob den Sinn für die Möglichkeit eines andern Wirklichen. „Das kommt von der erstaunlichen Ingnoranz der Gelehrten. Sie sind naiverweise davon überzeugt, daß die Außenwelt die wirkliche Realität sei, gerade so wie die Bauern meinen, daß Sonne und Sterne um die Erde kreisen."

Wir haben die Außenwelt, die Schale an die Stelle der eigentlichen Welt gesetzt. Wir haben das erste, primitivste Wissen verloren, das Wissen vom Nächsten, was uns umgibt und was wir sind: Gott.

Zwar können wir von ihm nicht sagen: Das ist er. „Was für eine entsetzliche Lästerung ist das, und zugleich das Eingeständnis, daß wir weder um Gott noch um uns selbst wissen," wenn wir über Gotteserkenntnis reden, schreiben, predigen! Was für ein Unsinn und welches Zugeständnis an die Gottheit oder an die Erkenntnis, Gott sei etwas anderes als Gott ist."

Es gibt für Tolstoi keinen Boden, den er mit der Theologie gemein haben könnte. Alle ihre Theorien sind ihm überflüssige Worte, nur dazu da, das eigene religiöse Nichtwollen zu bemänteln. Persönlichkeit Gottes? „Man sagt, man müsse Gott als eine Person auffassen. Darin steckt ein Mißverständnis. Person heißt Begrenzung . . ." „Gäbe es keine Welt von andern Wesen, so hätte der Mensch sich nicht als Person empfunden . . ."

Gott aber „ist der Einzige in dem Sinne, daß er als Wesen da ist, zu dem ich mich wenden kann, und daß zwischen meinem begrenzten persönlichen Ich und . . Gott eine Beziehung vorhanden ist."

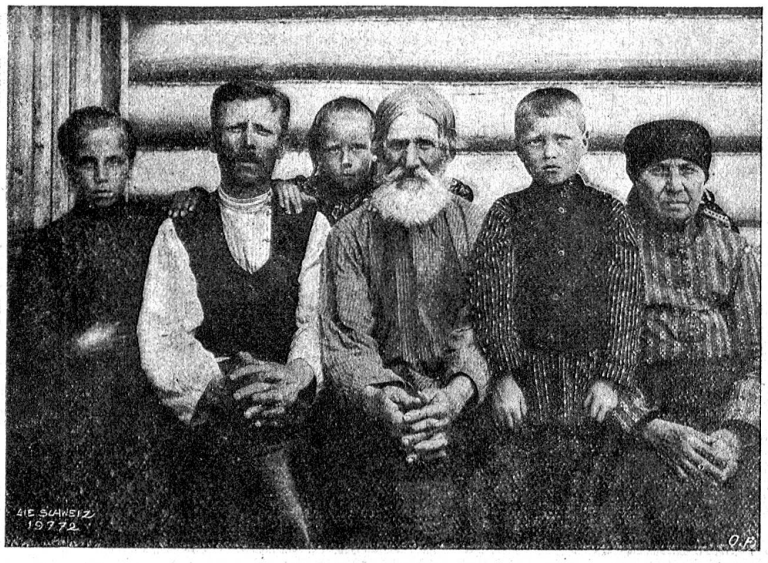
Wunderglaube? Welche Nebensache! Er „hat zur Voraussetzung, daß unsere Welt, so wie sie ist, ein Produkt unserer Sinne sei. Der Fehler", den man begeht: Daß man meint, „das Wunderbare . ., das . . unserer Vernunft widerspricht, könne für uns . . mittelst unserer Sinne erstehen." Unsinn, anzunehmen, für die Sinnenwelt gebe es Wunder.

Und wie hat man ihn mißverstanden! „Ich sage: Weder jener Gott, der die Welt in sechs Tagen erschaffen, noch jener, der seinen Sohn gesandt hat, noch dieser Sohn selbst ist Gott, sondern Gott ist das Alleinige, das unfaßbar Gute, der Ursprung alles Seienden — und man hält mir vor, ich läugnete Gott."

Unsterblichkeit ist das Zeichen des Lebendigen. Der „Tod ist der Uebergang von einer Welteinstellung zu einer andern. Es ist wie ein Dekorationswechsel. Im Moment des Ueberganges wird ersichtlich, daß das, was wir für die Wirklichkeit gehalten haben, nur eine Vorstellung ist, da wir selbst von der einen Vorstellung zu einer andern übergehen". „Es gab eine Zeit, da diese Knochen einen Teil jenes abgesonderten Wesens bildeten, das Dunjascha hieß. Dann hat dieses Wesen das Zentrum gewechselt, und das, was Dunjascha war, wurde zum Teil eines anderen riesengroßen Wesens, das ich Erde nenne. Wir halten die Erde für tot, genau so, wie die Eintagsfliege meinen Körper für tot hält, weil sie meine Bewegung nicht sieht.

Ob es eine Auferstehung des Leibes gebe? Belanglos. Wir sterben nicht.

Unbedingte Verneinung für alle Kulturerscheinungen ergibt sich für Tolstoi als Konsequenz seiner Erfahrung des Göttlichen. Welt bedeutet Uebel, das überwunden werden muß. Versöhnung mit der Welt bedeutet Kompromiß und Lüge. Es gibt nichts Gemeinsames zwischen dem Göttlichen



Bauerntypen aus der Gegend von Jassnaja Poljana.

und der Welt. Der Kampf gegen das Uebel aber sei Duldung und nicht Widerstand.

„Letzten Endes herrschen stets diejenigen, denen Gewalt angetan wird, also diejenigen, welche das Gesetz des Nichtwiderstandes erfüllen. So fordern heute die Frauen Rechte, aber sie herrschen gerade deshalb, weil sie der Kraft unterworfen waren und es noch sind." „Die Institutionen befinden sich in den Händen der Männer, die öffentliche Meinung ist aber in den Händen der Frauen. Und die öffentliche Meinung ist millionenmal stärker als alle Gesetze und Armeen."

Man hat ihn auch hierin mißverstanden. „Ich sage: Man soll sich nicht der Gewalt durch Gewalt widersetzen — man behauptet dann, ich meinte, man solle das Böse nicht bekämpfen."

„Jeder Sieg über den Feind ist Vergrößerung von dessen Kraft." Versuche, diesen Satz Tolstois als eine höhere Stufe bloßen Egoismus darzustellen, scheitern daran, daß jeder, der in der Niederlage den Sieg suchen und erringen möchte, laut Tolstois Satz dem Feind hilft. Der Grund, mit Willen zu leiden, kann nur altruistisch sein. „Widerstehe nicht dem Bösen, das ist nicht allein deshalb wichtig, weil der Mensch in seinem eigenen Interesse, zur Erreichung der Vollkommenheit in der Liebe so handeln muß, sondern auch deshalb, weil der Nichtwiderstand allein das Böse abschneidet."

Nicht Herr sein, sich nicht bedienen lassen, das ist eine andere Form des Nichtsiegens. „Dienerschaft macht das Leben verlogen und verderbt. Man verzichtet (damit) auf die wichtigste Lebensarbeit: auf die Erfüllung der Brüderlichkeit unter den Menschen."

Die Feindin des Göttlichen ist das, was man Kunst nennt. Diese Ansicht ist die letzte Stufe seiner Umwertung in Bezug auf die Kunst. „Das Aesthetische und das Ethische sind die beiden Arme eines Hebels." . . . „Was ich vor allem über die Kunst sagen wollte, ist, daß die Kunst nicht eine erhabene Aeußerung des menschlichen Geistes ist, wie man das jetzt behauptet. Es ist nur eine Spielerei, wenn man schöne Bauten errichtet, Figuren meißelt, Gegenstände abbildet, tanzt, singt, auf verschiedenen Instrumenten spielt . . . Das alles ist Spiel und keine sinnvolle Angelegenheit . . . So faßte es stets und faßt es jetzt der Arbeiter auf, das unverdorbene Volk. Und jeder Mensch, der der Arbeit und dem Leben nicht entrückt ist, kann nur so denken und nicht anders." „Viel Böses entsteht daraus, daß die Parasiten der Gesellschaft ihren Spielereien so viel Wichtigkeit beilegen." „Die Kunst auf eine Stufe mit dem Guten zu stellen, ist ein entsetzliches Sakrileg."

„Dichter und Versschreiber verrenken sich die Zunge, um jeden Gedanken durch alle erdenklichen Worte auszudrücken und aus den Worten eine Art von Gedanken bilden zu können. Mit einer solchen Beschäftigung können sich nur unernste Menschen abgeben. Und so ist es auch."

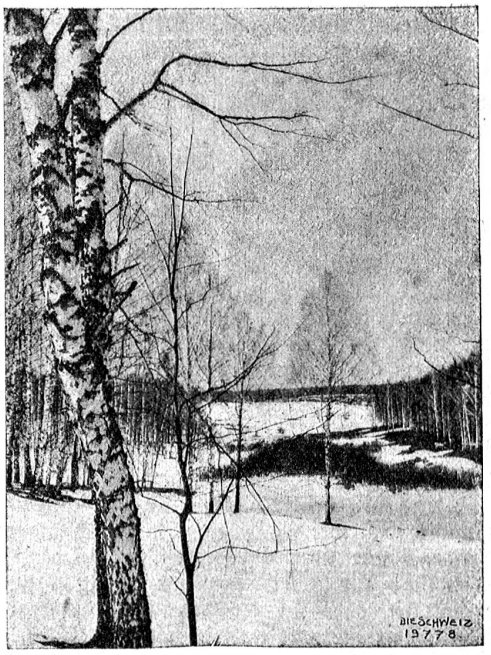
Kunst ist nur eine der Versuchungen des Menschen, nur ein Mittel zur „Verdunkelung" des Verstandes. Shakespeare und Dante gewannen erst dann allgemeine Anerkennung, als die moralische Kraft abgenommen hatte.

„Und wenn die Kunst immer exklusiver und egoistischer wird und einen immer kleinern Kreis von Menschen befriedigt, gelangt sie zum Wahnsinn."

Die letzte Stufe, die Dekadenz, ist erreicht. Nichts bleibt mehr übrig, als Vernichtung, die erfolgen wird mit der Katastrophe der Kultur in einem Weltuntergang sondergleichen.

Denn die Kunst ist nur ein Anzeichen der Verderbnis. Verdorben sind Sitte und Gesellschaft von Grund auf. In einem Aufruf gegen den Staat wird er zum Sturmvogel der Revolution: „Enthüllt die Betrüger, verbreitet die Wahrheit und fürchtet euch nicht! Wenn ihr Lüge und Mord säen würdet, so müßtet ihr euch natürlich fürchten. Aber ihr werdet im Gegenteil . . . Befreiung von der Lüge und dem Mord predigen."

Er bekennt sich zur Anarchie. Seine Welt, in sich geschlossen und von allen Menschen anerkannt, würde freilich Gesetze überflüssig machen. „Anarchie heißt nicht das Fehlen aller Institutionen, sondern nur das Fehlen von Institutionen, denen sich zu unterwerfen die Menschen durch Gewalt gezwungen werden. Nur solche gelten, denen die Menschen sich aus freien Stücken, aus Vernunft fügen. Es scheint, als ob eine Gesellschaft von vernunftbegabten Wesen anders nicht sein könnte."



Aus der Umgebung von Jassnaja Poljana.
Birkenwälder, wie sie für die russische Landschaft typisch sind.

In der christlichen Welt Tolstois hat auch staatliche Wehr keinen Platz.

„Das Militärwesen ist ein Ueberbleibsel, das keine Existenzberechtigung hat, es ist eine Art Blinddarm." Es ist für

ihn vielleicht der Inbegriff gesellschaftlicher Verderbnis, menschlicher Verdummung, und keine Aechtung kann ihn von seinem Urteil zurückbringen.

„Der Militärdienst bedeutet nicht nur einen Verderb für die Arbeit und das Leben, sondern einen Verderb für das Gute." Gegen ihn sind die Antimilitaristen des Westens arme Oportunisten, die für eigenes Behagen kämpfen, nicht für das elementare Gebot. Empörung will er säen: „Mein Artikel über Militarismus muß für das Volk geschrieben sein. Alles Böse, worunter die Menschen leiden und stöhnen, kommt vom Militarismus. Das Schlimmste dabei ist nicht das, worüber sie sich beklagen, sondern daß der Staatsdienst, besonders der Militärdienst die Seele tötet." Allein seine Revolution kann keine Blutsaat werden, sie bedeutet an sich den Verzicht auf Gewalt. „Ihr werdet den Herrn nicht besiegen, wenn ihr dasselbe begehret, wie er . . . Ihr müßt aufhören zu kämpfen, aber auch aufhören zu dienen."

Die wichtigste gesellschaftliche Frage für den Russen der alten Zarenzeit ist die Bodenfrage in Verbindung mit dem Staatssystem überhaupt. Der Betrug äußert sich erstens: in der Frage des Grundbesitzes, zweitens: in den Steuern und Zöllen, drittens: in der Lüge vom Vaterland und der Vaterlandsverteidigung. Der vierte und schlimmste Betrug, der den Menschen den Sinn für das Leben nimmt, das ist das doppelte Gesicht: „Orthodoxie und Atheismus. Die Priester müßten „vor versammeltem Volk Buße tun und die Lüge bekennen."

Im Drama: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis" kommt klar seine Stellung zum Element der gesellschaftlichen Probleme, dem der Familie zum Ausdruck. Auch hier muß er verneinen, zeigt aber auch den Grundirrtum auf: „Die Hauptursache des Familienglücks ist, daß die Menschen in dem Gedanken erzogen sind, die Ehe spende Glück. Zur Ehe verlockt der Geschlechtstrieb, der die Gestalt einer Glücksverheißung und -hoffnung annimmt, und der durch die öffentliche Meinung und die Litteratur unterstützt wird. Aber die Ehe bedeutet nicht nur kein Glück, sondern stets Leiden, mit dem der Mensch für die befriedigte Geschlechtsbegierde büßt".

Die im vorhin genannten Drama dem religiösen Manne vermögen, so wie er zu handeln, aus. Ihr Gesetz der Mütterlichkeit widerstreitet dem religiösen dieses Mannes. „Spiel, Karten, Frauen und Pferderennen sind deshalb so verlockend, weil sie für Blasierte ausgedacht sind. Mit Recht wurden sie von weisen Lehrern verboten." So formuliert sich am Ende das scharfe Urteil des Propheten über diese andere Art Mensch. Oder noch schärfer: An und für sich ist die Frau dumm; aber der Teufel leiht ihr seinen Verstand, Gemeinheiten zu begehen. „Die Frauen sind schwach, wollen aber nicht allein nichts von der Schwäche wissen, sondern prahlen noch mit ihrer Kraft. Was kann abscheulicher sein?"

Er kommt aber zu einer wenigstens negativen Anerkennung des weiblichen Eigengesetzes: „Man kann von der Frau nicht fordern, daß sie das Gefühl ihrer ausschließlichen Liebe vom Standpunkt des sittlichen Gefühls bewerte. Sie ist dazu nicht imstande, denn sie besitzt kein wahres, das heißt über alles andere sich erhebendes, sittliches Gefühl." Die Scheidung wird noch schärfer in folgendem Satz gezogen und damit zur prinzipiellen gemacht: „Ebenso wie der Magnet auf Eisen wirkt, nicht auf Holz, so sind die Schlüsse der Vernunft für sie nicht verpflichtend, nicht bewegend."

Daß aber die Männer, die höhern Denkens Fähigen, sich in solchem Maße von den Frauen beeinflussen lassen, das beweistt den Tiefstand der Kultur. Indem Genuß zum Losungswort wurde, indem man die religiöse Basis verließ, geriet man in den Abgrund. Die Wissenschaft hat seitdem „Nebensächlichkeiten zu studieren" begonnen. Sie ist furchtbar kompliziert geworden. Die Kompliziertheit des Wissens aber „ist ein Beweis seiner Unrichtigkeit. Was war ist, ist einfach." Er hat keinen Respekt vor Autoritäten, so wenig wie auf dem Gebiet der Kunst. „Lombroso war hier, ein beschränkter, naiver, kleiner Alter", sagt er von der anthropologischen Größe.

Die Verderbtheit der Wissenschaft macht besonders auch vor der Theologie nicht Halt. Vielmehr: Die Theologie, ebenso wie die Institution der Kirche beweisen geradezu den religiösen Niedergang. Die orthodoxen Theoretiker hangen wahrhaftig an der Frage, daß Christus historisch gewesen sein müsse. „Ich las ein interessantes Buch, daß Christus niemals gelebt habe, daß er nur ein Mythos sei. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist ebenso groß wie die Wahrscheinlichkeit dagegen."

Diese Proben aus seiner Verneinungslehre werden genügen, um die furchtbare Größe des Erlebnisses zu beweisen, das diesen Menschen ergriffen haben muß.

„Was wollen wir nun hiezu sagen?" Die Revolution in Rußland beweist, daß er die Götterdämmerung seines Volkes richtig vorausgeahnt. Die Gewaltsamkeit des Umsturzes ist nicht von seinem Geist. Am ehesten vielleicht stammt aus seiner Lehre die Passivität der leidenden Massen.

Uns persönlich berühren weniger jene Fragen, als die Stellung zu unseren westlichen Institutionen, ebenso seine Verurteilung aller Kunst und Schönheit, der Schätzung materieller Güter und der Freude am Erdendasein. Die Frau persönlich mag sich mit der Degradierung ihrer Vitalität vor allem auseinandersetzen.

Die Antwort auf Tolstois Forderungen füllt keine Bände. Sie besteht in einem einfachen Ja oder Nein, je nachdem man Mut fühlt und Glauben oder Gründe hat, und das gute oder schlechte Gewissen zeigt deutlich den Grad der Stichhaltigkeit aller Gründe an.

Zum Schluß sei indessen eine Frage berührt, deren Lösung wir Westeuropäer Tolstoi zum Trotz als erstrebenswert achten und nicht mit dem persönlichen „Nicht teilnehmen an dem Uebel" ihren Weg laufen lassen wollen.

Wenn es Uebel gibt, die aus schlimmen gesellschaftlichen Institutionen stammen, so sind sie nur durch Aenderung der Institutionen im ganzen Bereich der Gesellschaft zu beseitigen. Diese Aenderung aber ist Aufgabe der Gesellschaft und bleibt es, unbekümmert darum, ob vorher jeder Einzelne zum religiösen Menschen geworden sei. Zu leugnen, daß es keine solchen Uebel gebe, wäre auch nur Bosheit.

Und was Tolstoi über die Kunst sagt, darüber hat er durch seine eigene Ablehnung den Beweis der Inkompetenz erbracht. Der künstlerische Mensch wird Tolstoi das Erlebnis der Schönheit ebenso feurig verkündigen, wie Tolstoi sein Erlebnis des Guten, und vielleicht werden sich die Beiden niemals verstehen, so wenig wie die Frau und Mutter versteht, wie man die eigenen Kinder um den Raub, sei es auch der Raub einer Welt, kürzen dürfte.

Der Strafmarsch.

Aus „Korporal Schmidiger in Freud und Leid". Von Karl Wolf. (Verlagsanstalt W. Trösch in Olten.)

Korporal Schmidiger und sein Waffenkamerad, der Hofer-Sämi, sind eine Stunde zu spät in die Kaserne eingerückt. Die Folge davon war ein Arrest von vierundzwanzig Stunden. Hofer-Sämi, der Kompagnie-Fazikus, kann sich beim Hauptverlesen eines Grinsens nicht enthalten. Die weitere Folge: der Arrest wird zum Strafmarsch mit schwerer Packung nach dem eine Stunde entfernten Juranest Caquerelle. Hier sollen sich die Sträflinge beim kommandierenden Hauptmann anmelden.

Sämi ist ein Erzschalk. Er beredet den Kameraden zu einem schlimmen Streich, der leicht trübe Konsequenzen für die beiden hätte nach sich ziehen können. Im letzten Hause des Dorfes, so lautete der verschmitzte Plan, wollten sie ihre Tornister „deponieren", um am Eingang von Caquerelle von guten Freunden andere in Empfang zu nehmen.

Beinahe, aber nur beinahe wäre ihnen das schlaue Unternehmen geglückt.